

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Kundgabe A.: Mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich
2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz
Deutschland frei Haus 2,50 M.
Kundgabe B.: Ohne Illustration vierteljährlich 1,60 M. In
Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus
2,20 M. — Einzel-Nr. 10 Pf. — Zeitungsbrettl. Nr. 6555.

Anzeiger werden die gewöhnliche Zeitspaltweite oder deren Raum mit
15 J. Restanten mit 50 J. die Zeile berechnet, bei Wiederholungen
entsprechenden Rabatt.

Verleger: Paul Märksch, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1306
Für Rückgabe unbenutzter Geschäftsbriefe keine Verbindlichkeit
Redaktions-Sprechstunden: 11—12 Uhr.

Erfrischend und labend
Dredo-Eisbeeren
1/4 Pfund 15 Pfennige.
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1435

Filialen in allen
Stadtteilen
Paul Märksch, Dresden
Kunstfärberei und chemische Wäscherei
Dresden, Fernsprecher Nr. 2641,
Müllersplatz Ihrer Kgl. Hohheit Prinz. Mathilde, Herzogin v. Sachsen
2932, 4820, 2456, 3878, 4783, 596.

Pauschalverleumdungen des Klerus.

Der römische Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ sibt in der Kaufesalle; er hatte bekanntlich vor längerer Zeit den gesamten römischen Klerus eines unästhetischen Lebenswandels und anderer Laster angeklagt. Dr. Sand Barth, so heißt der Mann, hatte es aber nicht für der Mühe wert gehalten, auch nur eine Tatsache, auch nur die Namen einiger gefallener Priester anzugeben; er schrieb trotzdem seine Pauschalverleumdungen nieder. Es bleibt das Verdienst des in Rom lebenden deutschen Prälaten Dr. Baumgarten, nachgewiesen zu haben, daß diese Pauschalanklagen Pauschalverleumdungen sind; denn Prälat Baumgarten forderte den Verleumdungskorrespondenten des „Berl. Tagebl.“ auf, daß er mit Tatsachen und mit Namen herausrücken möge; da er sich weiter weigerte.

Es vergingen nahezu vier Wochen und man mußte annehmen, daß nun ein ganz gewaltiges Material veröffentlicht würde. Endlich findet der Mann die Sprache wieder und er häuft neue Verleumdungen zu den alten. Nicht eine einzige Tatsache führt er an, sondern nur leere Behauptungen. Doch hören wir ihn selbst. Zunächst erzählt er, daß ihm ein katholisches Blatt im Jahre 1888 (!), also vor 22 Jahren, erklären mußte, daß er keine „Raubergeschichten“ publiziert habe. Vor 22 Jahren, wo man in der deutschen Presse mit italienischen „Priesterfandalen“ noch nicht so schnell Unterschlupf fand wie leider heutzutage. Aber was soll diese sonderbare „Ehrenrettung“, die vor nahezu einem Menschenalter erfolgt ist, für die letzten Behauptungen von Dr. Sand Barth beweisen? Gar nichts; das ist Sand in die Augen des denkfaulen Lesers.

Aber hören wir nun den weiteren „Beweis“ des „Berl. Tagebl.“ für die sittliche Verkommenheit des römischen Klerus. Hier ist er im Wortlaut wiedergegeben: „Zweitens: Zu der temperamentvollen Apotheose des römischen Klerus (den ich niemals mit dem wissenschaftlich und sittlich ernstesten deutschen Klerus verwechselt habe) rufe ich Herrn Baumgarten nur immer wieder Goethes famos: „Gnata! Gnata! (Italienreise, 13. Januar 1787) ins Gedächtnis, sowie die naive Versicherung Faustinas in den „Römischen Elegien“: In dem geistlichen Rom, kaum scheint es zu glauben, doch schwör ich, nie hat ein Geistlicher sich metner Umarmung gefreut.“

Will Herr Baumgarten hören, wie es (abschließend von seinen pro domo-Informationen) im römischen Klerus weiter zugeht, so schlage er gefälligst in Laine oder Stendhal nach oder entfinne sich der ihm noch von gestern her im Ohr nachklingenden Namen seiner Kollegen Don Carolos, Don Adorni und anderer. Oder aber noch besser, er legt sich das soeben erschienene Werk seines katholischen Glaubensgenossen Dr. Albert Jacher zu: „Römischer Volksleben der Gegenwart“, Stuttgart bei S. Hoffmann, Seite 78 u. f., wo es lautet: „Um zu sehen, wie ein Land zur Religion steht, prüfe man, wie es seine Priester behandelt. Daß ein Jöbitat überhaupt möglich, glaubt der Römer nicht. Er findet also nichts darin, daß auch der Priester der Liebe, wie allen Naturtrieben nachgibt. . . Darum handelt der Römer, wenn er fromm ist, stets nach den Worten, nicht

nach den Taten des Priesters. . . Eine der größten Bervünschungen ist daher beim römischen Volke: Du Priesterjahn! (Figlio di un prete.) Was sonst noch den römischen Priester charakterisiert, ist der Umstand, daß er in theologischer und allgemeiner Bildung keinen Vergleich mit dem deutschen auszuhalten kann. (Hat der römische Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ jemals etwas anderes gesagt?) Von den Mönchen aber, die ja auch zum Klerus gehören, schreibt der katholische Jacher: „Sie gelten als geizig und sehr liebebedürftig, weshalb auch das Sprichwort sage: A Roma stanno bene frati e putane. . .“ Das ist gar alles, was als angeblicher Beweis für die schwere Anklage vorgebracht wird. Man traut seinen Augen kaum ob einer solchen Frechheit und Unverschämtheit. Wieder keine Tatsachen, wieder keine Namen. Reiseschilderungen und Romanschreiber mit unkontrollierbaren Angaben sollen Tatsachen ersetzen, da greift man selbst bis auf Goethe zurück, um 123 Jahre, um für den heutigen römischen Klerus einen Strich drehen zu können. Man zitiert andere Schriftsteller, die auch nur Behauptungen aufstellten und keinen Beweis lieferten; man holt selbst den „katholischen Jacher“, der bekanntlich der römische Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ ist; das sagt der redliche Dr. S. Barth nicht, damit die Öffentlichkeit nicht diesen Gewährsmann zutreffend einschätze. Die ganze Beweisführung des Herrn Barth und des „Berl. Tagebl.“ läuft also darauf hinaus, daß derselbe sagt: Andere haben den römischen Klerus wiederholt verleumdet, also darf ich es auch tun.

Hier aber haben die deutschen Katholiken ein Musterbeispiel dafür, wie es gemacht wird. Liberale Zeitungen scheuen nicht vor den schwersten Anklagen zurück, sie beleidigen und beschimpfen die Gesamtheit des Klerus in einer Stadt, eines Landes, in der Regel weit weg von ihrem Erscheinungsorte. Die Phantasie der protestantischen Leser besorgt dann das weitere. Stellt man sie aber zur Rede und fordert Beweise, so ist man sehr erstaunt ob dieser ultramontanen Kühnheit. Denn Beweise hat man keine. So wird seit Jahr und Tag über den katholischen Klerus gelogen, was man nur erfinden kann. Aber dieser gewissenlose Eigenlobzug, von dem hier ein kleines Stück vorliegt, ist die stete Quelle des konfessionellen Unfriedens. Protestantische Leser solcher Schwindelnachrichten müssen im Laufe der Jahre zu der Ansicht kommen, daß die Katholiken sittlich minderwertig seien und daß ihre Priester den Ausbund der Verkommenheit darstellen. Das ist die Eiterbeule am liberalen Pressekörper.

Politische Rundschau.

Dresden, den 29. Juli 1910.

Der Wunsch auf Verschiebung der Militärvorlage stellt nach den Auslassungen der liberalen Presse ein neues Zentrumskomplott dar; der Egoismus der eigenen Partei spreche daraus. Der „Vorwärts“ darf den Ton in folgenden Sätzen angeben: „Man kann nicht wissen, wie der neue Reichstag zusammengesetzt sein wird, und ob nicht dann Zentrum und Sozialdemokraten die absolute Mehrheit haben werden. In diesem Falle wäre, da von einer Zu-

stimmung der Sozialdemokraten natürlich gar nicht die Rede sein kann, die Regierung auf Gnade und Ungnade dem Zentrum überliefert. Aus alter Erfahrung weiß die Regierung, daß das Zentrum, wenn es den Ausschlag zu geben hat, in der Regel ziemlich hohe Kompensationen verlangt.“ Diese Annahme ist total falsch, denn kein Mensch weiß, wie der kommende Reichstag aussieht; sodann aber wird die Stellung des Zentrums nicht erleichtert, wenn es mit der Sozialdemokratie allein eine Mehrheit bilden kann. Nach weiter geht die „Tägl. Rundschau“, indem sie sagt: „Der Furcht des Zentrums, bei Aufrechterhaltung seiner Forderungen kalt gestellt zu werden, soll sich die Regierung beugen, indem sie die Einbringung der Vorlage bis nach den Reichstagswahlen verschiebt. Damit werden unstreitig die wichtigsten nationalen Interessen den kleinlichen Parteiinteressen des Zentrums geopfert werden, und die Regierung würde sich, nach dem eigenen Kalkül des Herrn Erzberger, auf Gnade und Ungnade dem Zentrum überantworten. Oder aber, diese Partei würde, wenn man sich nicht dazu verstehen wollte, ihre Kompensationsforderungen zu genehmigen, es fertig bekommen, Sand in Sand mit Polen, Dänen und Sozialdemokraten die ganze Vorlage zum Scheitern zu bringen, wovon die notwendige Folge die Auflösung des deutschen Reichstages wäre. Dieser Gefahr müßte sich die Regierung aussetzen, sollte sie geneigt sein, den Erzbergerischen Vorschlägen stattzugeben. Aus diesem Grunde ist es dringend notwendig, die Militärvorlage noch diesem Reichstage zu unterbreiten, da ein Zögern unabwehrbare Folgen für das Schicksal der Vorlage und damit für die militärische Machtentwicklung des Deutschen Reiches nach sich ziehen würde.“ Lauter einsichtige Vbrufen für Dummköpfe. Hat man 1904 ohne Schaden für das Reich die Vorlage um ein Jahr herausgeschoben, warum geht es nicht 1910? Die Frage beantwortete man erst einmal deutlich. Heute sprechen gerade finanzielle Gesichtspunkte für eine solche Verschiebung und ebenso allgemeine politische. Das Zentrum, das die neuen Steuern gemacht hat, kamt es sich verbitten, daß man ihm unterstellt, es sehe Parteiinteressen vor die Interessen des Reiches.

Den 100. Geburtstag des Generalfeldmarschalls Grafen Blumenthal feiert am 30. Juli d. J. das dankbare Deutschland.

Leonhard Graf v. Blumenthal kam am 30. Juli 1810 in Schwedt a. O. zur Welt. 1827 trat er als Offizier im Garderegiment in den Verband der Armee. Nachdem er die Kriegsschule besucht und einige Jahre in Koblenz gestanden hatte, wurde er 1846 in das Topographische Bureau berufen. In den folgenden Jahren tat er bei verchiedenen Truppen der technischen Waffentätigkeit; am 18. März 1848 nahm er an den Berliner Straßenkämpfen teil. Im folgenden Jahre wohnte er als Generalfeldmarschall dem Feldzuge in Schleswig und Jütland bei. Im Frieden machte er rasch Karriere. Als dann der Krieg gegen Dänemark ausbrach, wurde Oberst v. Blumenthal zum Generalfeldmarschall des mobilen kombinierten Armeekorps ernannt. Da er sich in dieser Stellung vorzüglich bewährte, wurde er im Jahre 1866 Chef des Generalstabes der zweiten, vom Kronprinzen befehligten Armee. Auch im Jahre 1870 stand er dem Kronprinzen als Generalfeldmarschall zur Seite, und der Sieg von Sedan, die Belagerung von Paris und die Operationen gegen die Loire-Armee sind nicht zum mindesten Ruhmestaten Blumenthals. Nach dem Friedensschlusse wurde der Generalführer zum General der Infanterie ernannt; im Jahre 1883 erhob ihn der Kaiser in den Grafenstand. Als Kaiser Friedrich zur Regierung kam, ernannte er seinen Getreuen zum Generalfeldmarschall und zum Inspekteur der 4. Armeedivision. In den Jahren 1892 bis 1898 stand der greise Feld als Inspekteur der 3. Armeedivision in Berlin. Am 22. Dezember 1900 beschloß er sein ruhmreiches Leben.

Der Nachwuchs der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Die arbeitende Jugend soll sich nicht trennen von der Jugend anderer Stände. Es ist schon genug gesehen in Trennung der einzelnen Stände. Wo Ständefragen in Betracht kommen, müssen sie sich ja trennen. Wo sie aber zusammengehen können, sollen sie zusammengehen. und das Zusammengehen der Jugend der verschiedenen Stände hat für beide Teile große Vorteile. Sie lernen sich kennen und gegenseitig achten. lernen ihre Freuden und Leiden austauschen und sich ertragen und vertragen. Sie veredeln sich gegenseitig. Es wäre wirklich ein Unsegen, wenn es dazu kommen sollte, daß schon die Jugend der einzelnen Stände gesondert organisiert werden müßte; ein Unsegen für den Arbeiterstand; denn eine solche Trennung führte die Arbeiterjugend leicht zu dem Gedanken des Klassenkampfes; ein Unsegen für die Jugend anderer Stände; denn sie soll ja lernen, den Arbeiter zu achten als vollberechtigten Bürger. Gewiß sollen an die reiferen Jünglinge die Verbände der Berufsgenossen herantreten und sollen das Ständebewußtsein und Ständebewußtsein gesondert schulen; aber das läßt sich auch im Rahmen des allgemeinen Jugendvereins sehr wohl durchführen. Der Arbeiterverein hat

an dieser gesonderten Ständeschulung der arbeitenden Jugend ein besonderes Interesse. Er soll deshalb diejenigen Mitglieder der Jugendvereine, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, zu ersten Ständeveranstaltungen, etwa zu sozialpolitischen Vorträgen, zu sozialen Unterrichtskursen nach Möglichkeit heranziehen. Er soll auch das Ständebewußtsein in ihnen wecken und den Ständestolz — nicht zu verwechseln mit weiblichem Eigendünkel — in ihnen großziehen, daß sie lernen, draußen, auf dem Wege von und zu der Arbeitsstätte, beim Spaziergange, in der Eisenbahn, kurz und gut überall, wo sie sich selbst überlassen sind, stets sich klar bleiben, was sie ihrem Stande schuldig sind. Mögen die Arbeitervereine mit den Jugendvereinen treulich Hand in Hand gehen. Auch der Jugendverein wird stets seiner Aufgabe sich bewußt bleiben müssen, die darin besteht, in den modernen sozialen Kampf starke, veredelte, tüchtige Männer hineinzustellen. Wie es für den Menschen kein Ruhmestitel ist, mit 25 Jahren noch auf der Bank des Gymnasiums zu rutschen, so ist es auch für den Arbeiter keine Ehre, in dem Alter, wo er selbständig mitgestalten sollte, bloß noch im Jugendverein eine Rolle zu spielen, selbst als Theaterregisseur oder als Vorstandsmittglied. Etwas anderes ist es ja, wenn jemand dem Jugendpräses helfend an die Hand geht, ohne dabei seine sozialen Pflichten gegen die Ständegenossen zu vernachlässigen, wenn er also gleichzeitig Mitglied des Arbeitervereins ist und dort tatkräftig mitarbeitet.

Es soll eben nicht verkannt werden, daß der Jugendverein einen Stamm älterer Mitglieder haben muß, die gewissermaßen die lebendige Tradition des Vereins und die Mitarbeiter des Präses sein müssen.

Deshalb sollte der Jugendverein es sich angelegen sein lassen, seine reiferen Mitglieder schon für ihre Ständevereinigungen zu interessieren, immer wieder auf die Zukunft hinzuweisen, die Notwendigkeit der christlichen Organisationen zu betonen, und zwar für alle Stände gleichmäßig. Er sollte auch seine Mitglieder schon auf die wirtschaftlichen Organisationen der einzelnen Stände, ihre Notwendigkeit und Vorteile hinweisen. Der Jugendverein ist ja die Erziehungsschule fürs Leben und soll sich dieser seiner Bedeutung stets bewußt bleiben. Gerade wie dem Gymnasiasten die Hochschule als das Ziel seiner Hoffnungen und Wünsche vorschwebt, so sollten im Jugendverein die jungen Menschen lernen, in den Organisationen für Erwachsene ihr größeres, wichtigeres Ziel geistigen Lebens zu erblicken.

Vergessen wir nicht, daß auf die Dauer die christlich-nationale Arbeiterbewegung den stärksten, ja man darf sagen den einzigen Rückhalt christlicher Gesinnung in unserer Arbeiterkraft ausmachen wird. An ihr kraftvoll und zielbewußt mitarbeiten heißt: Apologetik der Tat treiben.